

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich RM. 2.40 einschließl. des Postzuschlags. Unterhaltungsblatt in der Geschäftszeit, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger unvorhergesehener Ereignisse des Betriebes der Zeitung, der Verleger oder der Druckerei — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Verl.-Abt.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüßengrün, Wildenthal usw.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: **Emil Hannebohn** in Eibenstock.
65. Jahrgang.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 15 Bg. Im Reklameteil die Zeile 40 Bg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Bg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tags vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher ausgegebenen Anzeigen.

Fernsprecher Nr. 110.

Nr. 22.

Sonnabend, den 26. Januar

1918.

Fleischverkauf

Sonnabend, den 26. dts. Mts., durch die Fleischer der ersten Gruppe. **Ursaubere bezogene Fleisch von Singer.**
Kopfmenge 150 g, darunter — soweit der Vorrat reicht — 50 g Würst.

Verkaufsordnung:

N—Q u. T—Z in der Zeit von 8—10 Uhr vorm.,
A—G " " " " 10—12 " "
H—M " " " " 1—3 " nachm.,
R u. S " " " " 3—5 " "

Die Fleischmarktentafeln sind wie bisher beim Verkaufe vorzulegen.

Eibenstock, den 25. Januar 1918.

Der Stadtrat.

Verkauf von Quarz

am Sonnabend, den 26. dieses Monats, in den Geschäften von Hubrich, Heymann, Günzel, Herold, Oth, Hauschild, Konsumverein I.

Auf den Kopf wird — soweit der Vorrat reicht — $\frac{1}{4}$ Pfund Quarz gegen Marke S G abgegeben. Unbeliebte bleibende Verbraucher werden auf dieselbe Marke beim nächsten Verkauf berücksichtigt.

Eibenstock, den 25. Januar 1918.

Der Stadtrat.

Die Reichskanzler-Rede.

Berlin, 24. Januar. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages führte Reichskanzler Dr. Graf v. Hertling aus:

Meine Herren! Als ich zum letzten Male die Ehre hatte, vor Ihrem Ausschuss zu sprechen — es war am 3. Januar — standen wir, so schien es, vor einem in Brest-Litowsk eingetretenen Zwischenfall. Ich habe damals die Meinung ausgesprochen, daß wir die Erledigung dieses Zwischenfalls in aller Ruhe abwarten sollten. Die Tatsachen haben dem auch recht gegeben. Die russische Delegation ist wieder in Brest-Litowsk eingetroffen, die Verhandlungen sind wieder aufgenommen und fortgesetzt worden. Sie gehen langsam weiter und sind außerordentlich schwierig. Auf die näheren Umstände, welche diese Schwierigkeiten bedingen, habe ich schon das vorige Mal hingewiesen. Manchmal konnte in der Tat der Zweifel entstehen, ob es der russischen Delegation ernst sei mit den Friedensverhandlungen, und allerlei Fanksprüche, welche durch die Welt gingen mit höchst seltsamem Inhalt könnten diesen Zweifel bestärken. Trotzdem halte ich an der Hoffnung fest, daß wir mit der russischen Delegation in Brest-Litowsk demnächst zu einem guten Abschluß gelangen werden. Günstiger standen unsere Verhandlungen mit den Vertretern der Ukraine. Auch hier sind noch Schwierigkeiten zu überwinden, aber die Aussichten sind günstig. Wir hoffen, demnächst mit der Ukraine zu Abschlüssen zu kommen, die im beiderseitigen Interesse liegen und nach der wirtschaftlichen Seite vorteilhaft sein würden. Ein Ergebnis, meine Herren, war bereits am 4. Januar abends um 10 Uhr zu verzeichnen. Wie Ihnen allen bekannt ist, hatten die russischen Delegierten zu Ende Dezember den Vorschlag gemacht, eine Einladung an sämtliche Kriegsteilnehmer ergeben zu lassen, sie sollten sich an den Verhandlungen beteiligen, und als Grundlage hatten die russischen Delegierten gewisse Vorschläge sehr allgemein gehaltenen Art unterbreitet. Wir haben uns damals auf den Vorschlag, die Kriegsteilnehmer zu den Verhandlungen einzuladen, eingelassen, unter der Bedingung jedoch, daß diese Einladung in eine ganz bestimmte Frist gebunden sei. Am 4. Januar des Abends um 10 Uhr war diese Frist verstrichen. Eine Antwort war nicht erfolgt. Das Ergebnis ist, daß wir der Entente gegenüber in keiner Weise mehr gebunden sind, daß wir die Bahn frei haben für Sonderverhandlungen mit Rußland und daß wir auch selbstverständlich an jene von der russischen Delegation uns vorgelegten allgemeinen Friedensvorschläge der Entente gegenüber in keiner Weise mehr gebunden sind. Anstatt der damals erwarteten Antwort, die ausgeblieben ist, sind inzwischen, wie die Herren alle wissen, zwei Kundge-

bungen feindlicher Staatsmänner erfolgt, die Rede des englischen Ministers Lloyd George vom 5. Januar und die Botschaft des Präsidenten Wilson vom Tage danach. Ich erkenne gern an, daß Lloyd George seinen Ton geändert hat; er schimpft nicht mehr und scheint dadurch seine früher von mir angezeigte Verhandlungsfähigkeit jetzt wieder nachweisen zu wollen. (Heiterkeit.) Inmehrin aber kann ich nicht soweit gehen, wie manche Stimmen aus dem neutralen Ausland, welche aus dieser Rede Lloyd Georges einen ernstlichen Friedenswillen, ja sogar eine freundliche Gesinnung herauslesen wollen. Es ist wahr, er erklärte, er wolle Deutschland nicht vernichten, habe es nicht vernichten wollen. Er gewinnt sogar Worte der Achtung für unsere politische, wirtschaftliche und kulturelle Stellung, aber dazwischen fehlt es doch auch nicht an anderen Versicherungen. Dazwischen drängt sich doch immer wieder die Auffassung auf, daß er über das schuldige, aller möglichen Verbrechen schuldige Deutschland Recht zu sprechen habe. Eine Gesinnung, meine Herren, auf die wir uns selbstverständlich nicht einlassen können, in der wir von erstem Friedenswillen noch nichts verspüren können. Wir sollen die Schuldigen sein, über welche die Entente nun zu Gericht sitzt. Das nötigt mich, einen kurzen Rückblick auf die dem Kriege vorangegangenen Verhandlungen und Vorgänge zu werfen, auf die Gefahr hin, längst Bekanntes noch einmal zu wiederholen. Die Aufrichtung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 hatte der alten Zerrissenheit ein Ende gemacht. Durch den Zusammenschluß seiner Stämme hatte das Deutsche Reich diejenige Stellung erworben, welche seinen wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen und den daraus begründeten Ansprüchen entsprach. (Bravo.) Fürst Bismarck trönte sein Werk durch das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn. Es war ein reines Defensivbündnis, von den hohen Verbündeten vom ersten Tage an so gedacht und so gewollt. Im Laufe der Jahrzehnte ist niemals auch nur der leiseste Gedanke an einen Mißbrauch zu aggressiven Zwecken aufgetaucht. Insbesondere zur Erhaltung des Friedens sollte das Defensivbündnis zwischen Deutschland und der engverbündeten, in alter Tradition durch gemeinsame Interessen mit uns verbündeten Donau-Monarchie dienen. Aber schon Fürst Bismarck hatte, wie ihm oftmals vorgeworfen wurde, den Abdruck der Koalition, und die Ereignisse der folgenden Zeit haben gezeigt, daß dies kein bloßes schreckhaftes Traumbild war. Mehrfach trat die Gefahr feindlicher Koalition, die den verbündeten Mittelmächten drohte, in die Erscheinung. Durch die Einkreisungspolitik König Eduards wird der Traum der Koalition Wirklichkeit. Dem englischen Imperialismus stand das aufstrebende und erstarkende Deutsche Reich im Wege. In der französischen Revanchefucht, in dem russischen Expansionsstreben fand dieser britische Imperialismus nur allzu bereitwillige Hilfe, und so bereiteten sich für uns gefährliche

Zukunftspläne vor. Schon immer hatte die geographische Lage Deutschlands die Gefahr eines Krieges auf zwei Fronten uns nahe gerückt, jetzt wurde sie immer sichtbar. Zwischen Rußland und Frankreich wurde ein Bündnis abgeschlossen, dessen Teilnehmer das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn an Einwohnerzahl um das Doppelte übertrafen. Frankreich, das republikanische Frankreich ließ dem zaristischen Rußland Milliarden zum Ausbau der strategischen Bahnen im Königreich Polen, welche den Aufmarsch gegen uns erleichtern sollten. Die französische Republik zog den letzten Mann zur dreijährigen Dienstzeit heran. So schuf sich Frankreich neben Rußland eine bis an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gehende Rüstung. Beide verfolgten dabei Zwecke, welche unsere Gegner als imperialistische bezeichnen. Es wäre pflichtvergessen gewesen, wenn Deutschland diesem Spiel ruhig zugeschaut hätte, wenn nicht auch wir uns eine Rüstung zu schaffen versucht hätten, die uns gegen die künftigen Feinde zu schützen half. Meine Herren, ich darf vielleicht daran erinnern, daß ich selbst als Mitglied des Reichstages sehr häufig über diese Dinge gesprochen habe, und daß ich bei neuen Rüstungsausgaben stets darauf hingewiesen habe, daß das deutsche Volk, wenn es diesen Rüstungen zustimmte, lediglich eine Politik des Friedens treiben wollte, daß diese Rüstung uns nur zwingend sei zur Abwehr gegen die uns vom Feinde drohende Gefahr. Es scheint nicht, daß diese Worte irgendwem vom Ausland beachtet worden wären. Und nun Elsaß-Lothringen, von dem auch jetzt wieder Lloyd George redet als von dem Unrecht, das Deutschland im Jahre 1871 Frankreich angetan habe. Elsaß-Lothringen umfaßt beinahe zum größten Teil rein deutsche Gebiete, die durch Jahrhunderte lang fortgesetzte Vergewaltigung und Raubtöchter vom Deutschen Reich losgerissen wurden. Als wir nun im 1870er Krieg die uns freiwillig entrissenen Landstrichen zurückverlangten, war das nicht Eroberung fremden Gebietes, sondern recht eigentlich, was man heute Desannexion nennt, und diese Desannexion ist denn auch von der französischen Nationalversammlung mit großer Stimmenmehrheit ausdrücklich anerkannt worden. Und auch in England sprach man damals ganz anders als heute. Der berühmte englische Historiker Thomas Carlyle schrieb im Dezember 1870: Kein Volk hat einen so schlimmen Nachbar wie ihn Deutschland während der letzten 400 Jahre in Frankreich besaß. Deutschland wäre verrückt, wenn es nicht daran dachte, einen Grenzwall zwischen sich und einem solchen Nachbar zu errichten, wo es Gelegenheit dazu hat. Ich weiß von keinem Naturgesetz und keinem Himmelsparlamentsbeschluss, kraft dessen Frankreich allein von allen irdischen Wesen nicht verpflichtet wäre, einen Teil der geraubten Gebiete zurückzugeben, wenn die Eigentümer, denen sie entzogen wurden, eine günstige Gelegenheit haben, sie wieder-

Die Hühnerhalter

erinnern wir daran, daß der Ihnen zugefertigte Fragebogen am Montag, den 28. dts. Mts., vorm. ordnungsmäßig ausgefüllt in der städt. Lebensmittelabteilung zurückgegeben ist.

Eibenstock, den 25. Januar 1918.

Der Stadtrat.

Zuschußunterstützung

zur Reichsfamilienunterstützung wird Montag, den 28. und Dienstag, den 29. Januar 1918 zur Auszahlung gebracht und zwar:

Montag, den 28. Januar, vorm. 8—12 Uhr an die Empfänger mit dem Anfangsbuchstaben A—J,

nachm. 2—4 Uhr an die Empfänger mit dem Anfangsbuchstaben K—R, Dienstag, den 29. Januar, vorm. 8—12 Uhr an die Empfänger mit dem Anfangsbuchstaben S—Z.

Die Zahlung erfolgt nur an Erwachsene gegen Vorlage der Ausweis Karte.

Eibenstock, den 24. Januar 1918.

Der Stadtrat.

Petroleumversorgung.

Da die bis jetzt eingegangenen Petroleummengen nicht zureichend sind, die ausgegebenen Karten zu beliefern, **verbieten wir bis auf weiteres die markenfreie Abgabe von Petroleum.** Die Bekanntmachung vom 22. Januar 1918 setzen wir außer Kraft.

Eibenstock, den 24. Januar 1918.

Der Stadtrat.

zuerobern. Und im gleichen Sinne sprachen an-
gehende englische Presseorgane. Ich komme nunmehr zu
Wilson. Auch hier erkenne ich an, daß der Ton
ein anderer geworden ist. Es ist nicht mehr die Re-
de von Unterdrückung des deutschen Volkes durch
eine autokratische Regierung, und die früheren An-
griffe auf das Haus Hohenzollern sind nicht wieder-
holt worden. Auf diese Darstellung der deutschen
Politik in Wilsons Botschaft will ich nicht eingehen,
sondern im einzelnen die 14 Punkte besprechen, in
denen er sein Friedensprogramm formuliert.
1. Es sollen keine geheimen internationalen Ver-
einbarungen mehr stattfinden. Die Geschichte lehrt,
daß wir uns im ehesten mit einer weitgehenden
Publizität der diplomatischen Abmachungen einvor-
standen erklären können. In dem 2. Punkte fordert
Wilson Freiheit der Meere. Die vollkommene Frei-
heit der Schifffahrt auf dem Meere im Krieg und
Frieden wird auch von Deutschland als eins der
ersten und wichtigsten Zukunftsforderungen aufge-
stellt. Hier besteht also keine Meinungsverschieden-
heit. In hohem Grade aber wichtig wäre es für die
Freiheit der Schifffahrt in Zukunft, wenn auf die
stark befestigten Flottenstützpunkte an wichtigen in-
ternationalen Verkehrsstraßen, wie sie England in
Sibiratar, Malta, Aden und manchen anderen Stel-
len unterhält, verzichtet werden könnte. 3. Mit der
Beseitigung wirtschaftlicher Schranken, die den Han-
del, den überflüssigen Handel einengen, sind wir
durchaus einverstanden. Auch wir verurteilen einen
Wirtschaftskrieg. 4. Der Gedanke einer Rüstungs-
beschränkung ist durchaus diskutabel. Ueber die vier-
ersten Programmpunkte könnte man also ohne Schwierig-
keit zu einer Verständigung gelangen. Ich komme
nun zum 5. Punkt: Schlichtung aller kolonialen An-
sprüche und Streitigkeiten. Die Durchführung des
von Wilson aufgestellten Grundprinzips wird einigen
Schwierigkeiten begegnen. Jedenfalls kann es zu-
nächst dem größten Kolonialreiche, England, über-
lassen bleiben, wie es sich mit diesem Vorschlag sei-
nes Verbündeten abfinden will. Bei der unbedingt
auch von uns geforderten Neugestaltung des Welt-
kolonialbesitzes wird von diesem Programmpunkt
seinerzeit zu reden sein. 6. Räumung des russischen
Gebietes. Nachdem die Ententestaaten es abgelehnt
haben, sich den Verhandlungen anzuschließen, muß
ich im Namen der vier verbündeten Mächte eine nach-
trägliche Einmischung ablehnen. Diese Fragen stehen
allein Rußland und die vier verbündeten Mächte an.
Ich halte an der Hoffnung fest, daß es gelingen wird,
zu einem guten Verhältnis sowohl mit den russischen
Randvölkern als mit dem ehemaligen russischen Kai-
serreich zu gelangen. Punkt 7: Die belgische Frage.
Zu keiner Zeit während des Krieges hat die gewalt-
same Angliederung Belgiens an Deutschland ein
Programmpunkt der deutschen Politik gebildet. Die
belgische Frage kann in ihren Einzelheiten erst durch
die Friedensverhandlungen geordnet werden. So-
lange unsere Gegner sich nicht rückhaltlos auf den
Boden stellen, daß die Integrität des Gebietes der
Verbündeten die einzig mögliche Grundfrage von
Friedensbesprechungen bieten kann, müssen sie eine
Vornahme der belgischen Angelegenheit aus der
Gesamtdiskussion ablehnen. 8. Befreiung des französi-
schen Territoriums. Die okkupierten Teile Frank-
reichs sind ein wertvolles Faustpfand in unserer
Hand. Auch hier bildet die gewaltsame Angliederung
keinen Teil der amtlichen deutschen Politik. Die Be-
dingungen und Modalitäten der Räumung, die den
vitalen Interessen Deutschlands Rechnung tragen
müssen, sind zwischen Deutschland und Frankreich zu
vereinbaren. Von einer Abtretung von Reichsgebieten
kann nie und nimmer die Rede sein. Das Reichs-
land, das sich immer mehr dem Deutschland innerlich
angegliedert hat, das sich in hochentwickelter Weise
wirtschaftlich immer mehr fortentwickelt, von dem
mehr als 87 Prozent die deutsche Muttersprache spre-
chen, werden wir uns von den Feinden unter irgend-
welchen schönen Redensarten nicht wieder abnehmen
lassen. (Lebhaftes Bravo.) 9., 10. und 11. Italie-
nische Grenzen, Nationalitätenfrage der Donaumonar-
chie, Balkanstaaten. Hier werden größtenteils die
Interessen unserer verbündeten Oesterreich-Ungarn
überwiegen. Wo deutsche Interessen im Spiel sind,
werden wir sie aufs nachdrücklichste wahren. Die reze-
pten Waffenbrüderschaft, welche sich im Kriege so glänzend
bewährt hat, muß auch im Frieden nachwirken, und
so werden wir auch unsererseits alles daran setzen,
daß für Oesterreich-Ungarn ein Friede zustande
kommt, welcher den berechtigten Ansprüchen Rech-
nung trägt. 12. Türkei. Auch hier möchte ich un-
serem treuen, tapferen und mächtigen Bundesgenos-
sen in keiner Weise vorgreifen. Die Integrität der
Türkei und die Sicherung ihrer Hauptstadt sind wich-
tige Lebensinteressen auch des Deutschen Reiches.
Unser Verbündeter kann hier stets auf unsere nach-
drücklichsten Beistand rechnen. Punkt 13: Polen.
Nicht die Entente, sondern das Deutsche Reich und
Oesterreich-Ungarn haben die Polen vom zaristischen
Regiment befreit, so möge man es auch Deutschland,
Oesterreich-Ungarn und Polen überlassen, sich über
die zukünftige Gestaltung dieses Landes zu einigen;
wir sind durchaus auf dem Wege hierzu. Das letzte
Punkt behandelt den Verband der Völker. Ich stehe
jedem Gedanken sympathisch gegenüber, der die Mög-
lichkeit und Wahrscheinlichkeit von Kriegen ausschalt-
et, und das friedliche und harmonische Zusammen-
arbeiten der Völker fördern will. Wenn der von
Wilson angeregte Gedanke des Verbandes der Völ-
ker wirklich im Geiste vollkommener Gerechtigkeit u.
Vorurteilslosigkeit gefaßt ist, so ist die kaiserliche
Regierung gern bereit, wenn alle anderen schweben-
den Fragen geregelt sein werden, einer Prüfung der
Grundlage eines solchen Völkerbundes nahe zu tre-

ten. Wir müssen uns nun fragen, ob aus all diesen
Reden und Vorschlägen von Lloyd George und Wil-
son uns wirklich ein ernster, ehrlicher Friedenswille
entgegentritt. Sie enthalten gewisse Grundzüge, den-
nen auch wir zustimmen können, und die Ausgangs-
und Zielpunkte für Verhandlungen bilden könnten.
Wo aber konkrete Fragen zur Sprache kommen, die
für uns und unsere Verbündeten von entscheidender
Bedeutung sind, da ist ein Friedenswille we-
niger bemerkbar. Unsere Gegner wollen
Deutschland nicht vernichten, sie scheitern aber be-
gehrlich nach Teilen unserer und unserer Verbündeten
Länder, und immer wieder dringt die Auffas-
sung durch, als seien wir die Schuldigen, die Busse
tun und Besserung geloben müßten. So spricht
immer noch der Sieger zu dem Besiegten. Von
diesem Standpunkt, von dieser Täuschung sollen sich
die Führer der Entente zuerst losmachen. Unsere
militärische Lage war niemals so gün-
stig wie sie jetzt ist. (Bravo.) Unsere genauen
Heerführer sehen mit unerminderter Siegeszuver-
sicht in die Zukunft. Durch die ganze Armee geht
ungebrochene Kampfesfreude. Ich erinnere an mein
Bort vom 29. November: Unsere wiederholt aus-
gesprochene Friedensbereitschaft, der Geist der Ver-
söhnlichkeit, darf kein Freibrief für die En-
tente sein, den Krieg immer weiter zu verlängern.
Zwingen uns unsere Feinde hierzu, so haben sie die
sich daraus ergebenden Konsequenzen zu tragen.
Wenn die Führer der feindlichen Mächte also wirklich
zum Frieden geneigt sind, so mögen sie ihr Pro-
gramm nochmals revidieren. Wenn sie uns mit
neuen Vorschlägen kommen, dann werden wir sie auch
ernstlich prüfen, denn unser Ziel ist kein anderes als
die Wiederherstellung eines dauernden allgemeinen
Friedens. Dieser ist aber solange nicht möglich, als
die Integrität des Deutschen Reiches, die Sicherung
seiner Lebensinteressen und die Würde unseres Va-
terlandes nicht gewahrt bleiben. Im Ziele, meine
Herren, sind wir alle einig (lebhaftes Bravo), über
die Methoden kann man verschiedener Meinung sein.
Aber lassen wir jetzt alle diese Meinungsverschieden-
heiten zurücktreten, gehen wir zusammen. Re-
gierung und Volk, und der Sieg wird un-
ser sein! Ein guter Friede wird und muß kom-
men. Das deutsche Volk erträgt in bewundernswür-
diger Weise die Leiden und Lasten des Krieges. Ich
denke besonders an die kleinen Handwerker und die
gering besoldeten Beamten; aber sie alle, Männer
und Frauen, wollen aushalten und durchhalten. In
politischer Reife lassen sie sich nicht von Schlagwor-
ten betören, wissen sie zu unterscheiden zwischen den
Realitäten des Lebens und glückverheißenden Trä-
umen. Ein solches Volk kann nicht untergehen. Gott
ist mit uns und wird auch ferner mit uns sein. (Leb-
haftes Bravo.)

Vom Weltkrieg

ist auch heute nichts von Bedeutung zu berichten. Der
österreichisch-ungarische
Generalstab teilt mit:

Wien, 24. Januar. Amtlich wird verlautbart:
Die Lage ist unverändert.
Der Chef des Generalstabes.

Ueber die Zustände in Rußland wird uns ge-
meldet:

Berlin, 24. Januar. Wie die „Telegraphen-Union“
hört, haben die Arbeiter der Deutsch-österreichisch-ungarischen
russischen Kommission in Petersburg einen ersten Erfolg
gezeitigt. Die Sendungen für die Kriegsgefan-
genen werden von jetzt ab direkt über die Front und
nicht mehr durch das neutrale Ausland geleitet werden.
Es findet allwöchentlich eine Sendung statt.

Ueber die Lage in Petersburg erfährt die
„Z.-U.“ weiter, daß die Kämpfe, die sich anlässlich der
Auflösung der Konstituante abspielten, von nur geringem
Umfang waren. Die Sozialisten können sich bis jetzt
immer noch auf die Petersburger Garnison fest verlassen
und die Gegenrevolution verfügt über nur schwache
Streitkräfte.

Die Kämpfe gegen die Ukrainer dauern an.
Zum Oberbefehlshaber der innern Front ist der Matrose
Dubenko ernannt worden. Die russische 8. Armee beab-
sichtigt, ihre Stellungen an der Front zu verlassen und
sich entweder nach Norden durchzuschlagen oder aber sich
der Regierung in Charkow zur Verfügung zu stellen.
Ebenso wollen sich dieser Armee drei Armeekorps der 9.
russischen Armee noch anschließen. Die Ukrainer versuchen,
den Abmarsch der Russen zu verhindern.

Auch die Kämpfe zwischen Russen und
Rumänen dauern fort und nehmen lebhafte bei Ga-
lah einen größeren Umfang an. Die Kämpfe nahmen
einen für die Russen unglücklichen Ausgang. Daraufhin
gingen 3200 Russen mit 22 Geschützen, 23 Feldklüben,
700 Pferden und einer großen Anzahl anderer Gefährte
und Kriegsmaterial zu uns über. Auch nach Bessarabien
haben die Rumänen Truppen entsandt. Die von Usher-
batschem geschickten rumänischen Truppen trafen auf mög-
lichst viele russische Truppen und sollen von diesen geschlagen
worden sein. Die Kämpfe fanden in der Nähe von Rischinew
statt.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Vorläufig tritt das Reichstagsple-
num nicht zusammen. Bei den Besprechungen der
Fraktionsführer mit dem Staatssekretär des Auswärtigen
Amtes am Mittwoch ist, wie das „Berl. Tagbl.“ im Ge-
gensatz zu anderen Meldungen mitteilt, die Frage der

demnächstigen Zusammenberufung des Plenums nicht er-
örtert worden. In führenden parlamentarischen Kreisen
nimmt man an, daß sich an der Absicht, das Plenum des
Reichstages nicht vor Mitte Februar zusammenzuberaufen,
nichts geändert hat und kaum auch sich ändern wird.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eisenstod, 25. Januar. Die Verlust-
listen Nr. 478, 479 und 480 der Rgl. Schz. Armee
enthalten aus unserm Amtsgerichtsbezirk folgende Namen:
Aus Eisenstod: Willy Auerwald, bisher ver-
misst, in Gefangenschaft, Erhard Weise, leicht verwun-
det, Johann Stemmer, schwer verwundet; aus
Schönheide: Karl Heinrich Härtel, schwer verwun-
det, 2. 10. 14. j. Ers.-Tr. zurück, Albin Martin, ver-
wundet, Alfred Spigner, bisher vermisst, in Gefan-
genenschaft, Heinrich Hergert, leicht verwundet, Max
Schneider, leicht verwundet; aus Carlsfeld: Paul
Rochstroh, leicht verwundet; aus Sosa: Emil
Preiß, leicht verwundet, Oswald Siegel, Gefreiter,
schwer verwundet; aus Hundshübel: Paul Weiß,
bisher vermisst, in Gefangenschaft; aus Oberstüben-
grün: Martin Müller, leicht verwundet; aus Unter-
stübengrün: Gustav Müller, leicht verwundet.

Eisenstod, 25. Januar. Dem Handlungs-
gehilfen Fritz Schönfelder hier ist das Eisenerz
Kreuz 2. Klasse verliehen worden.

Eisenstod, 25. Januar. Auf dem nächsten
Sonntag fällt der Geburtstag Sr. Majestät des
Kaisers. Es ist gewiß selbstverständlich, daß bei den
Gottesdiensten in allen Kirchen unseres Landes und
auch bei uns dessen gedacht wird. Mit Rücksicht auf die
Zeitverhältnisse soll jedoch von allen besonderen Veran-
staltungen abgesehen werden. Es wird nur der Wunsch
ausgesprochen, daß die Gemeinde sich recht zahlreich im
Gotteshaufe versammeln möge, um in gemeinsamer Ehr-
bitte Gottes Segen für den Mann zu erbitten, der zur
Führung unseres Volkes in schwerer Zeit berufen ist.

Eisenstod, 25. Januar. Das königliche Mi-
nisterium des Kultus und öffentlichen Unterrichts geneh-
migte den Schülern unserer obersten Selektions-
klasse die Zulassung zur Reifeprüfung an
einer Realschule und wies sie der Realschule in Auerbach
i. B. zu. Sie haben die Prüfung gut bestanden.

Dresden, 24. Januar. In einem Gold-
warengeschäft in der Schloßstraße erschien gestern
nachmittags ein Einjährig-Freiwilliger und ließ sich Schmuck-
sachen zur Ansicht vorlegen. Die Verkäuferin zeigte ihm
u. a. ein Paar Ohrringe im Werte von 2350 Mark, die
ihm auch gefielen. Er erkundigte sich darauf, ob der Ge-
schäftsinhaber persönlich zu sprechen sei, da er augenblick-
lich nicht genügend Geld bei sich habe. Plötzlich zog er
einen Revolver und drohte zu schießen, falls das
Mädchen um Hilfe rufe. So gelang es ihm, ungehindert
die Ohrringe und 950 Mark aus der Sa-
denkassette an sich zu nehmen und mit dem
Raube das Geschäft zu verlassen. Er erfreute sich jedoch
nicht lange des Besitzes seiner wertvollen Beute, sondern
wurde verfolgt und festgenommen. Die persönlichen
Verhältnisse des Verhafteten sind zurzeit noch nicht
völlig festgestellt. Er soll sich in letzter Zeit auch in an-
deren Goldwarengeschäften in auffälliger Weise Schmuck-
sachen zur Ansicht haben vorlegen lassen.

Leipzig, 24. Januar. In der vergangenen
Nacht wurde in L.-Lindenau die 35jährige Straßenbahn-
schaffnerin Freyburg, deren Mann sich in Kriegs-
gefangenschaft befindet, von einem bei ihr in Untermiete
wohnenden Wertmeister, mit dem sie ein Liebesverhältnis
hatte, wegen Untreue durch Dolchstoß lebens-
gefährlich verletzt. Der Täter nahm Gift und
starb.

Rossen, 23. Januar. Die Wärme der letz-
ten Tage brachte bereits die Schneeglöckchen zum
Blühen; auch tragen schon Stare ein.

Das Tischgeugverbot. Wie aus täglich
einlaufenden Mitteilungen hervorgeht, hat das am 1. Okt.
1917 in Kraft getretene Tischgeugverbot noch immer nicht
die Beachtung gefunden, die es im dringendsten volks-
und kriegswirtschaftlichen Interesse erheischt. Die Reichs-
bekleidungsstelle hat nunmehr die Kommunalverbände auf-
gefordert, ihr bis 1. Februar d. Js. alle Gasthausbe-
triebe zu benennen, die das Tischgeugverbot nicht beachten.
Die Wäschebestände dieser Betriebe wer-
den sofort enteignet werden. Den Kommunal-
verbänden wird dabei Gelegenheit gegeben werden,
die enteigneten Bestände im Falle besonders dringenden
Bedarfs der ärmeren Bevölkerung zu deren Gunsten zu
erwerben.

Der Verkehr mit Treibriemen wird
durch eine Bekanntmachung des Bundesrats vom 17. Ja-
nuar 1918 und durch Ausführungsbestimmungen des
Reichskanzlers vom gleichen Tage geregelt. Die Bestim-
mungen treten am 1. Februar d. Js. in Kraft. Sie kön-
nen in der Geschäftsstelle d. Bl. eingesehen werden.

Weltkriegs-Erinnerungen.

26. Januar 1917. (S. 304. - Russen-
stürme an der Ka. - Kaiser Karl im deut-
schen Hauptquartier.) Gegen die genommenen
Stellungen auf Höhe 304 stürmten die Franzosen weiter
vergeblich an und erlitten blutige Verluste. An vielen
Stellen der Front drangen Aufklärungsgruppen in die
französischen Gräben und holten Gefangene heraus.
Im Osten konnten an der Ka auch neue Verstärkungen
der Russen das von den verbündeten Truppen erkämpfte
Gebäude nicht zurückgewinnen. In der französischen
Kammer wurde über die griechische Angelegenheit eine
Interpellation eingebracht, die in einer Geheim Sitzung ver-
handelt wurde. In öffentlicher Sitzung wurde eine Ta-
gesordnung angenommen, worin der Regierung das Ver-
trauen ausgesprochen wurde. - Kaiser Karl traf im deut-
schen Hauptquartier ein, um Kaiser Wilhelm zum Ge-

bur-
win-
tung
Gro-
Sta-
ster
die

Tag-
halt
Zur
Unt-
zehl-
beso-
Jah-
zu
Vol-
unse-
Rin-
jeht
ist
g
mit-
berb-
sie
Regi-
für
den
für
gen
aber
dige
ES
Män-
Agra-
sitte
Verte-
nister-
Kultu-
ange-
gekon-
Aus-
progr-
wiffer
Krieg-
hat
maß-
weife
Veruf-
denfte
Agra-
wissen
hend
sität.
Meim
Danke
Ritche
Jeuern
jedoch
sehr a
ein.
wen-
den W
sollte
In der
richtli-
tigen
für Ju
fert
eln.
vorhan
eine ge
In der
und
werden
sollte
die un-
mehr
Befrei-
teilt w
prüfung
gen, no
Bp.) be
und tre
ordnun
Bed:
Fraktion
eine red
vorzuße
blet in
haben.
lungen
obachter
weniger
Jahre e
Allen, d
Behern
der stark
Hilfsdien
und gef
minister
Erfolge i
prüft we
Schulass
behandel
der Regel
zu ande
henden
Minister
Schulgeb
regierung

burstag zu beglückwünschen. Bei der Freilichtstafel wurden herliche Trinkprüche gewechselt. In der Begleitung des Kaisers befand sich der Minister des Äußeren Graf Czernin, der mit dem Reichskanzler sowie mit dem Staatssekretär Zimmermann konferierte. — Ein allerhöchster Erlaß gewährte eine Reihe von Begnadigungen sowie die Niederschlagung von Strafverfahren.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 23. Januar. Zweite Kammer. Tagesordnung: Kapitel aus dem ordentlichen Staatshaushalt, betreffend Kultusministerium, evangelisch-lutherisches Landes-Konfistorium, katholisch-geistliche Behörden und Unterrichtsanstalten. Es wird in die Beratung der einzelnen Punkte eingetreten. — Abg. Lange (Soz.) spricht besonders über Volksschulwesen. Es sind wie vor hundert Jahren Kräfte am Werke, unser Volksschulwesen schlecht zu behandeln. Den Weltmarkt wird sich jedoch nur ein Volk mit besten Schulen erobern. Unser Vertrauen zu unserer Schulpolitik ist ein ganz geringes. Alles war ein Ringen um Kleinigkeiten in den letzten zehn Jahren, und jetzt von Einwirkungen der neuen Zeit keine Spur. Was ist geschehen, um den Notstand der Gemeindefschulen zu mildern? Alte Lehrkräfte müssen in den Stappen Schreibdienste verrichten, und die Gemeinden wissen nicht, wo sie die Lehrkräfte hernehmen können. Könnte denn die Regierung hier gar nichts tun, fehlt ihr das Verständnis für solche Zustände ganz und gar? Die Gemeinden leiden schwer unter den Schullasten. Hätte die Regierung für die Schulen ausreichende Summen eingestellt, im ganzen Lande würde sich kein Widerspruch erhoben haben, aber der Regierung fehlt dazu die Rourage. Rückständigkeit macht sich auch bei den Hochschulen bemerkbar. Es besteht augenblicklich die Tendenz, Lehrstühle mit Männern zu besetzen, die der Schwerindustrie und den Agrariern genehm sind. In einer ganzen Anzahl Universitäten ist es dieser Richtung gelungen, Professoren zur Vertretung ihrer Interessen zu gewinnen. — Staatsminister Dr. Wed.: Der Abg. Lange hat die Tätigkeit eines Kultusministers doch mit einer stark gefährdeten Brille angesehen und ist daher zu großen optischen Täuschungen gekommen. Seine Ausführungen sind mir rätselhaft. Die Ausbildung der Tüchtigen ist auch in Zukunft das Schulprogramm der sächsischen Regierung. Der Redner hätte wissen können, wie oft das Kultusministerium bei dem Kriegsministerium um Entlassung von Lehrern erlucht hat. Wenn das nicht geschah, so sind militärische Gründe maßgebend, für die ich nicht verantwortlich bin. Ich weise die Bemerkungen des Abgeordneten Lange über die Berufungen an die Universität Leipzig auf das entschiedenste zurück. Wenn gesagt wird, daß die Furcht vor Agrariern und Schwerindustrie und nicht die Rücksicht auf wissenschaftliche Qualifikation für die Berufungen maßgebend ist, so ist das eine schwere Beleidigung der Universität. — Abg. Dr. Philipp (Kons.): Wir sind der Meinung, daß wir dem Kultusministerium zu hohem Danke verpflichtet sind, daß es den Schulbetrieb und die Straße, so gut es geht, aufrechterhält. Wir erkennen die Feuerungszulage an Lehrern dankbar an. Der Staat sollte jedoch noch einige Mäßen dabei ausfüllen. Redner geht sehr ausführlich auf die Einzelheiten des Schulbetriebes ein. Er wünscht u. a., daß das gesamte Berechtigungs-wesen einer Nachprüfung unterzogen wird, und beklagt den Verfall der Disziplin in der Schule. Mit den Strafen sollte man weniger zimperlich sein. Er fordert staatliche Richtlinien für eine Kleinkindererziehung im vorschulpflichtigen Alter. An der Universität Leipzig sollte ein Institut für Jugendkunde errichtet werden. — Abg. Dr. Seyfert (Nat.) geht auf die Schulnotstände ausführlich ein. Eine gewisse Lockerung der Disziplin ist in der Schule vorhanden. Aber gegenüber dem Unerfreulichen gibt es eine ganze Reihe von Erscheinungen ganz erfreulicher Art. In den Gemeinden sollten Erziehungsämter eingerichtet werden, die nicht pädagogisch vorgebildet sind. Heute sollte man nicht kleinlich an Bestimmungen festhalten, die undurchführbar sind. Den Lehrern sollte man auch mehr Bewegungsfreiheit im Lehrprogramm lassen. Die Befreiung vom Fortbildungsschulunterricht sollte nur erteilt werden, wenn es unbedingt nötig ist. Den Schulprüfungen soll man keine übermäßige Bedeutung beilegen, namentlich jetzt nicht. — Abg. Sotr. K. o. h. (Fortfchr. Bp.) bespricht die Befoldungsverhältnisse der Seminarlehrer und trägt eine Reihe von Wünschen vor. Die Befoldungsordnung sollte geändert werden. — Kultusminister Dr. Wed.: Ich stelle fest, daß, abgesehen von der sozialistischen Fraktion, die Behandlung des Schuletats heute im Hause eine recht freundliche war. Es ist mit Genugtuung hervorzuheben, daß wir den Aufgaben auf kulturellem Gebiet in Sachsen trotz des Krieges noch neue hinzugefügt haben. Nach den Schulärzten sind die Ernährungswirkungen bei den Schülern erst im Jahre 1916 zu beobachten gewesen, auf dem Lande aus natürlichen Gründen weniger als in der Stadt. Aus Sachsen sind im letzten Jahre etwa 25 000 Kinder auf das Land geschickt worden. Allen, die dabei halfen, gebührt wärmster Dank. Bei den Lehrern konnte man als Folge der Kriegsernährung und der starken Belastung durch vermehrte Berufsarbeit und Hilfsdienst mehrfach eine Verminderung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit feststellen. Das Kultusministerium hat aus sämtlichen Schulen Berichte über die Erfolge der Gemeinschaftserziehung eingefordert, die jetzt geprüft werden. Die Frage der Uebernahme der gesamten Schullasten auf den Staat wird in der Deputation näher behandelt. Das Dienstverfahren für die Volksschullehrer vor der Regelung dieses Verfahrens für die ganze Beamtenenschaft zu ändern, ist die Regierung gern bereit. Sie sieht entsprechenden Anträgen entgegen. Zum Schluß sprach der Minister denjenigen, die zur Ueberwindung der außerordentlichen Schwierigkeiten während des Krieges auf dem Schulgebiete beitragen, den wärmsten Dank der Staatsregierung aus. — Abg. Nische (Soz.): Bei der schlech-

ten Ernährung der Schulkinder sollte man auf die Schulkinderpefegung das größte Gewicht legen. Die Schulklassen sollten wenigstens den ärmeren Gemeinden erleichtert werden, und der Staat müßte dies übernehmen, wenn sie eine bestimmte Grenze des Gemeindefinanzvermögens übersteigen. Daß es den Fabrikanten gelungen ist, die Fortbildungsschulpflicht zu durchlöchern, ist zu bedauern. Man darf nicht zu viel Rücksicht auf die Industriellen nehmen. — Abg. Brodau (Fortfchr. Bp.): Eine allbeidige Vorlegung eines neuen Volksschulgesetzes ist in Rücksicht auf die Kriegsnötigkeit zu verlangen. Die Lehrerschaft muß aus der unwilligen Stellung, die sie z. B. im Disziplinarverfahren einnimmt, herausgehoben werden. Dies ist eine Verletzung für den Stand, dem der Kultusminister auch heute ein so glänzendes Zeugnis für sein Verhalten im Kreise ausstellt. — Abg. Kentsch (Kons.): Der Unbotmäßigkeit der Jugend muß mehr entgegengetreten werden. Das Betragen der Fortbildungsschüler erregt mancherlei Mergernis. — Abg. Jöphel (Nat.): Es ist offenbar, daß unser Schulbetrieb unter dem Krieg sehr leidet. Vieles ist unerträglich geworden. Die Lage der Handarbeitslehrerinnen sollte man erleichtern. — Kultusminister Dr. Wed.: Zu einer Reform des Dienstverfahrens sind wir bereit. — Schließlich werden die Etatkapitel nach den Vorschlägen der Deputation, einzelne gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, angenommen.

Wie kann der Landwirt in gegenwärtiger Zeit noch zur Erhöhung der Produktion beitragen?

In städtischen Kreisen erblickt man noch vielfach als Hilfsmittel gegen die Nahrungsknappung eine zweckmäßige gerechte Verteilung, die sogenannte Rationierung der Nahrungsmittel. Der Landbewohner dagegen weiß, daß es nur einen Weg zur Besserung der Verhältnisse und Vermeidung noch größerer Ernährungsschwierigkeiten gibt, nämlich die Unterstützung der Produktionssteigerung mit allen verfügbaren Mitteln. Durch die große Knappheit an Düngemitteln, Schwierigkeit in der Saatgutbeschaffung bei Kartoffeln, den Mangel an menschlichen und tierischen Arbeitskräften und vieles andere mehr hat sich die allgemeine Lage im Gegensatz zu früheren Zeiten so wesentlich verschlechtert, daß wir zufrieden sein müssen, wenn die Erntemenge gegen die beiden Vorjahre nicht zurückgeht. Können wir die Erzeugung sogar noch heben, so wäre das in Anbetracht der Sachlage eine Leistung, die die Landwirte mit besonderem Stolz erfüllen könnten.

Es fragt sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wie der Landwirt zur Zeit noch imstande ist, zur Erhöhung der Roherträge beizutragen und damit den völkerverrechtlich richtigen Plan Englands durchzusetzen zu helfen. Ueberall fehlt es an Arbeitskräften, nicht nur an gelehrten Landarbeitern, auch an Bur-schen und Mädchen, die einfache Arbeit verrichten, wie Hacken, Heuwenden und dergleichen. Wie man das Stück Land, das früher regelmäßig bebaut worden ist, muß in diesem Jahre liegen lassen und verunkrauten, weil es an Arbeitspersonal fehlt. Gibt es wirklich keinen Ausweg und muß der Landwirt sich ins Unternehmliche fügen und die Verunkrautung der Felder unläufig mit ansehen? Nein, keineswegs! Zu den einfachen aber notwendigen Arbeiten, wie Hacken und dergl. lassen sich unter Aussicht und bei entsprechender Anleitung sehr wohl ältere Schüler, Jungmänner verwenden, die außerordentlich viel nützen können.

Die Abneigung der Landwirte gegen die Stadtkinder, die das Landleben nicht kennen, ist groß. Wer aber in seiner Wirtschaft einen Versuch mit ihnen gemacht hat, wer sich Mühe mit ihnen gegeben, ihnen Unbekanntes erklärt und sie belehrt hat, wer dafür gesorgt hat, daß sie — besonders Anfangs — nicht überanstrengt wurden, urteilt wesentlich anders. Im Rheinland haben die Jungmänner zur größten Zufriedenheit der Landwirte, auch derjenigen, die Anfangs große Zweifel hegten, gewirkt.

Warum soll das nicht auch in Sachsen möglich sein? Landwirte, versucht euch über eure Vorzogenommenheit hinwegzusetzen, bedenkt, welche große Verantwortung ihr auf euch ladet, wenn ihr die euch gebotene Hilfe von vorderein ablehnt. Jede Hacke hilft düngen, durchlüften, lockern, jeder gut geratete Rentner Heu, Fleisch, Milch, Wolle, Fett erzeugen. Die Jungmänner nehmen mit kleinem Taschengeld vorlieb und werden sich alle Mühe geben, euren Anweisungen im Interesse der Allgemeinheit, im Interesse jedes Einzelnen gewissenhaft nachzukommen. Ein Versuch mit ihnen wird, wie im Rheinland, dahin führen, daß die Jungen gern aufs Land kommen und die Landwirte sie freudig empfangen werden. Er wird ferner dazu beitragen, daß die Stadtbewohner Einsicht in die ländlichen Verhältnisse erhält und damit ein gesünderes Urteil über viele Fragen zu fällen imstande sein wird als bisher. Die Verständigung zwischen Stadt und Land ist eine nicht unwichtige Begleiterscheinung der Tätigkeit unserer städtischen Jungmänner. Allen voraus geht aber ihre direkte Leistung, die den Krieg abkürzen helfen soll und wird. Der Stadt- und Landbewohner steht in gegenwärtiger Stunde trotz aller Mißverständnisse an ein und demselben Strang. Beide setzen alles dafür ein, daß die Opfer des Krieges nicht vergebens gebracht worden sind. An dieser Aufgabe mitzuarbeiten ist auch Sache der Jugend, die ihre Kräfte der Landwirtschaft zur Verfügung stellt. Wo Mangel an Arbeitskräften vorhanden ist, zieht sie die Jungmänner heran, bevor es zu spät ist. Das Kriegswirtschaftsamt Dresden, Gle-

isstraße 7, II., ist erbötig, Meldungen entgegenzunehmen und wird das Weitere veranlassen.

Fremdes Reis.

Roman von E. Dressel.

Diese Troststunde hatte auch ihrer Pensionsmutter Weisbilligung — denn die Majorin sah Lissas lebhaften Berthe mit der kleinen Modistin keineswegs gern — nicht zu dämpfen vermocht. Lissa ließ sie denken, was ihr beliebt; es war kein Unrecht an dieser Freundschaft, und hätte die exklusive Dame gehnt, wie nahe die bescheidenen Hinterhausleute dem reichen Pflegerater ihres Schütlings standen, wie bald sie möglicherweise ein gut Stück höher an der sozialen Leiter hinaufsteigen würden, sie wäre sicher die erste, nun die besten Eigenschaften an den Emporgeschwellten zu bemerken.

Und würden sie nicht auch, durch Vaters Güte ihrer Sorgen enthoben und gefördert, den etwaigen „höheren“ Platz mit Würde behaupten?

Das einzige, was man nicht erlernen kann und doch der vornehmste Zug des Menschen ist, Herzensstalt, war ihnen allen im hohen Grade eigen. Was man gemeinhin unter dem Sammelnamen Bildung versteht, läßt sich mit Hilfe von Geld, Verstand und Geduld erwerben.

Die alte Frau, die sich einer unerhört tapferen, großartigen Lebensarbeit rühmen durfte, stand jenseits weltlicher Anforderungen, die solchen Heidentum gegenüber nur Kleinlichkeit, Pharisäerhochmut bedeutet hätten. Die fränke Tochter hatte zunächst keine andere Aufgabe, als zu gebunden. Grete aber, das lebhaft, frische Mädel mit seinem hellen Verstand der munteren Berliner Schlagfertigkeit würde im Umsehen und mit Freuden die einfache Schulbildung ergänzen und dann mit jeder höheren Tochter konkurrieren. Und Felix! Ach, Lissa hatte nur Worte verstellter Bewunderung für den Mann, der da so aufrecht, so sicher neben ihr ging. Was hatte er doch für ein energisches, kluges Gesicht, und dabei so frohe, zuversichtliche Augen. Ueberhaupt ein hübscher, stattlicher Mensch. Er konnte sich getrost neben ihren anderen Better, den eleganten Dragonerleutnant, stellen, ohne zu verlieren. Auch neben dem großgewachsenen, schmusigen Sven, der alle Borzüge des in sorgloser Lage aufgewachsenen, einzigen Sohnes besaß, würde er sich gut und gern behaupten. Wie ein Fels stand er, fest und ruhevoll, im Branden des Lebens. Nein, sie wollte ihn gar nicht anders. Er war und blieb für sie der „Herlichste von allen“.

Aber Sven — Sven. Inmitten ihrer frohjeligen Stimmung atmete Lissa plötzlich tief und schwer.

„Was ist, Fräulein von Dittmar? Sie haben mich einmal kein Sonntagsgesicht mehr.“ sagte Felix, dem nicht die leiseste Veränderung der geliebten Züge entging.

„Ich mußte jählings an meinen fernen Bruder denken. Wir sind so sehr lange ohne jede Nachricht von ihm.“

„Einen Bruder haben Sie? Und Sie, die Tochter, treiben hier Fachstudien?“

„Weil Sven eben nicht dafür zu haben ist.“ lächelte sie matt.

„Na, dem würde ich den Brotkorb höher hängen.“ meinte Grete.

„Ich glaube, daraus machte sich Sven nicht allzuviel. Auf Luxus kommt's ihm nicht sehr an. Wer weiß, wie er jetzt leben mag? Er ist nämlich jetzt Maler geworden, Landschaftler. Weht völlig in seiner Kunst auf, will nicht von ihr lassen.“

„Entgegen Ihres Vaters Wunsch?“

Sie nickte ernst.

„Wie hart für Ihren Vater.“ rief Brabender voller Anteil. „Sie erzählten, er sei ein so passionierter Geschäftsmann, hänge leidenschaftlich an seiner Fabrik und hatte wohl sicher gehofft, den Sohn die Lebensarbeit fortsetzen zu sehen.“

„So ist es. Sein Gram über Svens Abfall ist gerade der hauptsächlichste Anlaß meines Studiums. Ich möchte meinem guten Vater im Notfall eine zuverlässige Stütze sein können.“

„Die Frau wird nimmer Mannestraft voll ersehen, Fräulein von Dittmar.“

„Sagen Sie mir das nicht, ich wüßte ja vorzuziehen, vielleicht gar liegen bleiben auf halbem Wege.“

„Ich denke gewiß nicht gering von Ihrem schönen Können, ja, ich bewundere höchlich die Energie einer so zarten und in vieler Hinsicht zweifellos verwöhnten, jungen Dame, wie Sie es sind, Fräulein von Dittmar, dennoch gibt es auch für Sie eine Grenze. Die zog Altmutter Ratur in weiser Fürsicht. Keine Frau kann darüber hinaus.“

„Das ist entmutigend.“ Lissa schaute niedergedrückt vor sich hin.

„Dummes Zeug. Was wir ernstlich wollen, können wir auch.“ brauste Grete auf. „Da heißt keine Maus den Faden von ab. Aber das ist schon so, der mißgünstige Mann, der bloß ein Reibhummel ist, gönnt uns nichts, will uns nicht aufkommen lassen, der verliert aber, der ja eigentlich bloß Lorrann ist, tu's erst recht nicht, weil er unser Alleinseugnader sein will und ihm nichts lieber ist, als wenn wir ihm recht de- und wehmütig aus der gnadenpendenden Hand fressen. Na, ich heirate nicht, weder den einen, noch den andern.“

„Liebe Grete, wer nicht wüßte, daß du das weichste, zutüchtigste Geschöpf unter der Sonne bist — — —“

„Würde mich jetzt für die radikalste Frauenrechtlerin oder die reine Petroleum halten, meinst du?“ unterbrach sie den Bruder lachend. „Keine Lange, ich laß euch gern ungeschoren. Oder, manierlicher ausgedrückt, ich bin für ein vernünftiges Nebeneinandergehen, ohne Kniffe und Schuberei, auf gleicher Linie.“

„Ja auch.“ stimmte Lissa feurig zu.

„Brav, Fräulein von Dittmar. Doch solch eine Flammenfahne im Gesicht ist nutzloser Ueberflus. Ruhige Kaltblütigkeit heißt die Wurzel allen Erfolges.“

„Da hätten wir sie ja wieder, die reinste weibliche Unlogik.“ lachte Felix, „denn gerade du bist leicht der richtige Strohbrand.“

„Kann ich mir hinter's Ohr schreiben. Warum nicht? Nie lernt der Mensch zuviel. Aber da ist die Rousseauinsel. Sollen wir nun vernünftig Schlittschuh laufen oder weiter philosophieren, wir freitbaren Geister? Ich denke, wir geben das lieber den Zimmerwänden zum besten, diese weiße Winterpracht ist zu schade dafür.“

Felix kniete bereits im Schnee und schraubte die eleganten Ameritaner an Lissas feinschuhbe Füßchen. Grete hatte sich schon selber geholfen, als er ihr den gleichen Dienst erweisen wollte.

Und nun glitten sie zu dritt über die spiegelnden, gut erhaltenen Eisflächen.

Lisa war eine sichere Läuferin. Sie hatte sich ihre Fertigkeit auf den weiten hannoverschen Raschweiden erworben, die, allwintertlich unter Wasser gesetzt, eine prächtige und dazu gefahrlose Bahn gaben. Grete hingegen, der es an Übungszeit gemangelt, war noch ziemlich Anfängerin, und sie mußte ihrem Bruder, der diesen Sport vollkommen meisterte, schon den Vorrang lassen. Sie wurde indes von den beiden Rännern in Schlepptau genommen, so daß auch sie zum Genuß der Sonntagsfreude kam und vergnügt spürte, daß das sitzende Lagerwerk, die gebückte Maschinennäherin ihr noch nicht allzusehr die jugendliche Geschmeidigkeit verkrümmert hatte.

Trotzdem, — am folgenden Sonntag streifte sie, als Lisa kam, sie abzuholen.
„Es geht leider nicht, ich muß im Geschirr bleiben. Sie verstehen, Fräulein von Dittmar, in dieser Vorweihnachtszeit sind die Aufträge drängend. Mutter würde mir schön den Marsch blasen, wollte ich 'ne Bestellung ablehnen.“

„So gehe ich auch nicht,“ erklärte Lisa.
„Doch man sah es, der Verzicht wurde ihr schwer. Es war noch immer klares Frostwetter, und Felix Brabender stand da mit bittenden Augen.“

„Ja, warum denn nicht?“ meinte Grete. „Wenn man doch Freiherrin ist? Und Bruder Felix hat sich die ganze Woche auf heute gespitzt. Sie werden es doch nicht mit Ihrem guten und gestrengen Meister verderben wollen? Und bedenken Sie außerdem, wie Sie heute mit Ihrer Kunst glänzen werden, ohne mich hemmendes Hudebein. Ich darf Ihnen jetzt wohl „Gut Eis“ zurufen, nicht?“

Natürlich gingen sie nun.
„Es ist nichts dabei,“ widerlegte sich Lisa das anfängliche Bedenken, „ein Better ist so gut wie ein Bruder. Ueberdies ist's mein letzter Berliner Sonntag vor dem Fest, da Mutter mich zur Weihnachtsbäckerei nach Haus haben will. In der Manufaktur ist wenig Zeit und Gelegenheit, mit Felix Brabender zu reden, und ich möchte ihm so viel von Vater und der Fabrik erzählen; er soll mit seinem Onkel geistige Bekanntschaft machen, ehe er ihn mal mit Augen sieht. Vielleicht komme ich nun jetzt dazu.“

Es war der gleiche lachende Tag, dieselbe strahlende Sonne im Himmelblau, wie am vorherigen Sonntag, und wie damals strömten frohe, festlich gepuhte Menschen zu der beliebten Eisbahn hinaus, die die Menge der Sportfreunde kaum zu lassen vermochte. Man wiegte sich auf blanken Stahlrollen nach den Klängen einer stimulierenden Musik, oder glitt im Schlitten über die frostgefangenen Wasser und verband auch wohl mit dem gelunden Sport den heiteren amüsanen Flirt.

„Fast noch schöner ist's heut,“ dachte Lisa, „denn über Nacht ist Raubfrost hinzugekommen, und der ist der Clou des Winterbildes. Lange dauern wird die Herrlichkeit nicht mehr, denn er geht ja nur als Vorbote feuchten Nebels voran, und die wandeln die stolze, weiße Pracht immer bald in schmutzige Regenlachen um. Aber nicht heut. Noch ist diese Schönheit unser.“

Und strahlend schritt sie durch den märchenhaften Wald und lachte heiter, wenn ein stärker anhebender Wind die Zweige schüttelte und ihr das Haar mit Puder bestäubte.
„Nun sind Sie die richtige Eiskönigin,“ sagte Brabender und schaute sie mit träumerischem Entzücken an. Das lieblichste Wunder dieser eigenartigen Natur war ihm doch nur sie, die seine braunhaarige Fee an seiner Seite. Zarte Rosenfarbe hatte sie auf den in allzu fleißiger Arbeit ein wenig schmal gewordenen Wangen, blühende Schneesterne im welligen Haar und darunter so leuchtend warme goldbraune Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Fremdenliste.

Ueberrascht haben im Reichshof: Ernst Schulze, Hm., Aus. Elise Bonesty, Rindfleischerin, Wdof. Maxim. Hermann, H. u. Rechtsanw., Schneeburg Robert Kammegieser, Gartenstein. Theodor Seelig, Hm., Wwidgw. Anna Lisa Schimana, Olga Anna verzm. Schimana, beide Jahnsdorf.

Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenstod
vom 20. bis 26. Januar 1918.
Gottesd.: 3) Rolf Hermann Robert Drechsler.

Verdigt: 10) Caroline Wilhelmine Siebold geb. Weidlich, Witwe des Carl Friedrich Siebold, Baldarbeiters hier, 84 J. 9 M. 29 J. 11) Clara Frieda Fischer, Arbeiterin hier, ledigen Standes, 19 J. 4 M. 20 J.

Am Sonntag Septuagesimä.

Mittler des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers.
Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Pfarrer Starke.
Kirchenmusik: „Heil dir, Kaiser!“ Gem. Chor und Orgel, von R. Sinnar.
Hierauf: Beichte und heil. Abendmahl, Pfarrer Starke. Nachm. 1 Uhr: Kindergottesdienst, Pastor Wagner.
Kollekte zur Förderung des Diakonissenwesens.

In Wildenthal.

Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Pastor Wagner.
Sep. ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Segensgottesdienst. Montag abends 7,9 Uhr: Kriegsdienst mit Predigt.

Methodisten-Gemeinde.

Sonntag vorm. 10,10 Uhr: Predigt. Vorm. 11 Uhr: Sonntagsschule. Abends 7 Uhr: Kaiser-Geburtstagsfeier. Freitag abends 7,9 Uhr: Kriegsdienst.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. Septuagesimä. (Sonntag den 27. Januar 1918.)
Mittler des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt über 1. Kor. 9, 24 bis 27, Pfarrer Wolf. Nach dem Gottesdienst Beichte und heil. Abendmahl, Pastor Männchen.
Nach dem Gottesdienst soll eine Kollekte zur Förderung des Diakonissenwesens gesammelt werden.
Abends 6 Uhr: Predigtgottesdienst, Pastor Männchen.

Neueste Nachrichten.

— (Amtlich.) **Großes Hauptquartier,** 25. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Poellkapelle und der Lys, bei Lens und beiderseits der Scarpe lebte die Gefechts-tätigkeit am Nachmittag auf. An verschiedenen Stellen der Front Erkundungsgesichte.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister

(B. L. B.) **Ludendorff.**

— (Amtlich.) **Berlin, 25. Januar. Sechs Dampfer und ein Bewachungsfahrzeug** wurden letzthin von unseren U-Booten versenkt. Vier Dampfer wurden dicht unter der englischen Küste, wo die Bewachung besonders stark ist, abgeschossen, einer von ihnen aus einem durch viele Zerstörer und Fischdampfer gesicherten Geleitzug. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

— **Berlin, 25. Januar.** Aus parlamentarischen Kreisen erfährt das „Berliner Tageblatt“: Es ist von nicht geringer Bedeutung, daß Graf Hertling in seiner Rede das Programm des Präsidenten Wilson geprüft hat und auf die einzelnen Punkte eingegangen ist. Für die esch-lothringische Frage ist soweit Klarheit geschaffen worden, als alle Aspirationen Frankreichs auf das Land ohne jede Einschränkung abgewiesen werden. Jetzt liegen die Dinge so, daß Wilson nunmehr aus eine Antwort über die Erklärung des Grafen Hertling über Esch-lothringen und Polen, die Hauptfragen, schuldig ist. Die Haltung der Sozialdemokraten zum Kabinett Hertling ist im Augenblick nicht recht klar. Es scheint eine gewisse Meinungsverschiedenheit zwischen der Sozialdemokratie und den leitenden Regierungsstellen über das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu bestehen. Es ist auch nicht zu leugnen, daß die Worte Hertlings über Belgiens Schicksal, auch wenn er jede gewalttätige Angliederung des Landes an

Deutschland abweist, eine gewisse Unklarheit enthalten. Man darf vermuten, daß er absichtlich das Bestehen der stämmischen Kreise nach einem Selbstbestimmungsrecht nicht weiter erörtert hat, weil offenbar die Ansichten der maßgebenden Stellen Deutschlands darüber noch auseinandergehen. Es ist kein Geheimnis, daß von den verschiedensten Seiten auf die Regierung dahin ein Druck ausgeübt wird, auf die Gefolgschaft der Sozialdemokratie zu verzichten und die Beziehungen zu ihr abzubrechen. Andererseits zeigt auch die Sozialdemokratie der Regierung gegenüber eine größere Reserve als bisher.

— **Wien, 25. Januar.** Der Leiter der „Wiener Mittagszeitung“ hatte Gelegenheit, mit einem Unterhändler, der aus Brest-Litowsk hier eingetroffen ist, zu sprechen. Der Gewährsmann äußerte sich sehr zuversichtlich, bemerkte jedoch, daß die jetzigen Ereignisse in Rußland möglicherweise eine Rückwirkung auf die Verhandlungen in Brest-Litowsk ausüben werden. Man müsse bedenken, daß die neuen und anscheinend sehr ernstlichen Unruhen in Rußland das ohnehin niemals unantastbar stark gewesene Bolschewik-Regime weiter erschüttern könnten, wodurch die Verhandlungen und gar die Abmachungen mit den Maximalisten besonders heikel würden. Was die Ukraine betrifft, so ist eine Einigung mit ihr schon aus wirtschaftlichen Gründen wichtiger als eine solche mit den Bolschewiki, die selbst schon mit argen Nöten kämpfen und dem Ausland kaum etwas zu geben haben. Eine baldige Verständigung mit der Ukraine ist daher wünschenswert und auch zu erhoffen. Wenn die Russen und die Ukraine von denselben Friedensliebe und dem gleichen Geist des Entgegenkommens erfüllt sind wie die Repräsentanten des Vierbundes, so werden die Brest-Verhandlungen, vorausgesetzt, daß die gegenwärtigen Ereignisse in Rußland kein Hindernis bilden, binnen kurzem ein befriedigendes positives Ergebnis zeitigen.

— **Budapest, 25. Januar.** Der „Bester Lloyd“ teilt mit, daß Ministerpräsident Dr. Bekor die Gesamtdemission seines Kabinetts bereits überreicht hat.

— **Basel, 25. Januar.** Wie aus skandinavischen Telegrammen hervorgeht, laufen dort Gerüchte an, wemach sich in Petersburg schwere Ereignisse zutragen. Der Korrespondent der „Daily News“ bespricht ein Manifest des Wohlfahrtsausschusses von Petersburg, in welchem erklärt wird, daß die Gegenrevolutionären sich geinigt haben, die Bolschewiki zu stürzen. Die maximalistische Regierung soll 200.000 Wärfen von Helsingfors und Kronstadt nach Petersburg berufen haben. In den Straßen der Stadt sollen heftige Kämpfe geliefert werden. Nach dem Petersburger Korrespondenten eines finnländischen Blattes sollen weder die Bolschewiki noch die Sozialrevolutionären Herren der Lage sein.

— **Kopenhagen, 25. Januar.** Einer Petersburger Drahtnachricht zufolge machen die Sozialrevolutionären der Rechten bekannt, daß sie die Auflösung der verfassunggebenden Versammlung nicht anerkennen können. Die Nationalversammlung werde demnächst zu einer neuen Tagung zusammenberufen werden.

— **Oslo, 25. Januar.** „Manchester Guardian“ meldet aus London, daß in der Konferenz der Premierminister in Paris über die Kriegsziele beraten wird.

Todes-Anzeige.
Nach einem kurzen, schweren, in Geduld ertragenen Leiden entschlief sanft und ruhig, plötzlich und unerwartet Donnerstag, den 24. ds. Mts., vormittags 12 Uhr unsere liebe, gute, unvergeßliche Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Marie verw. Meyer geb. Sahn
in ihrem noch nicht vollendeten 31. Lebensjahre.
Dies zeigen hiermit an
die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Eibenstod, am 25. Januar 1918.
Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause Brühl 6 aus statt.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben, unvergeßlichen Tochter und Schwester
Frieda Fischer
sagen wir allen Freunden, Verwandten und Bekannten unseren aufrichtigsten Dank. Besonders herzlichsten Dank für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Starke, dem Fabrikant Herrn Felix Ficker und dem Arbeitspersonal.
Im tiefsten Schmerz
Familie Albin Fischer.
Eibenstod, den 25. Januar 1918.

Leere Weinflaschen
(Bl- und staubfrei)
per Stück 10 Pfennig,
halbe 5
sowie **Knochen, Lumpen, Alteisen, Papterabfälle**
kauft **Emil Dörffel,**
vordere Rehmerstraße 12.

Frisches Weiß- und Welschtraut,
rote Rüben, gelbe Kohlrüben, Wairüben, Möhren, weißen Meerrettich, frisch geräucher-ten Klippfisch empfiehlt
Ida Hauschild.

Lehrlingsgesuch.
Sohn rechtlicher Eltern kann nächste Ostern als Lehrling eintreten in der
Buchdruckerei der Gartensteiner Zeitung in Gartenstein i. S.
Verlustlisten Nrn. 478-480
der Königl. Sächs. Armee sind eingegangen und können in der Geschäftsstelle ds. Bl. eingesehen werden.

Central-Theater.
Heute **Sonabend** sowie **Sonntag**, den 26. und 27. Januar: das große tiefergreifende Drama aus dem Leben
Das höchste im Menschen
oder:
Verzeihung einer großen Schuld
in 4 Akten.
Außerdem ein Lustspiel von besonderer Bedeutung:
Das große Zeichen
in 3 Akten.
Schöne Natur-Ausnahmen.
Es ladet ein **Rich. Bonesky.**

Feld und Wiese
zusammen oder einzeln zu verkaufen. Zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes.
Gravw. Herrenhandschuhe verloren a. Fahrtr. o.-u. Bahnhof. Gegen gute Belohnung abzugeben **Nordstraße 15, 1.**

Jünglings- und Jungfrauenverein.
Versammlungen.
Dr. Richters elektromotorische Zahnhalsbänder,
um **Ändern des Zahnen zu erleichtern.** Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche echt zu haben sind bei
Emil Hannebohn.

Zoll-Inhaltserklärungen
weiße und grüne Formulare, empfiehlt **Emil Hannebohn.**

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstod.